

Besser, billiger oder beides? : Das Causard-Geläute der ref. Kirche Uetendorf (Kanton Bern)

Autor(en): **Walter, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Campanae Helveticae : organe de la Guilde des Carillonneurs et Campanologues Suisses = Organ der Gilde der Carilloneure und Campanologen der Schweiz**

Band (Jahr): **24 (2020)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besser, billiger oder beides? Das Causard-Geläute der ref. Kirche Uetendorf (Kanton Bern)

Im deutschsprachigen Gebiet des heutigen Kantons Bern gibt es seit dem späten 19. Jh. kaum ein Gesamtgeläute, das nicht aus dem Hause Rüetschi stammt. Eine der ganz wenigen Ausnahmen ist das stattliche Geläute der reformierten Kirche Uetendorf unweit nördlich von Thun.

Es wurde 1954 von der Colmarer Giesserei Causard gegossen und besitzt folgende technischen und klanglichen Daten (Klanganalyse Matthias Walter, 23. Oktober 1998, Bezugston $a'=435$ Hz, Abweichung in Halbton-Sechzehnteln):

Glocke	1	2	3	4	5
Gussjahr, Giesser	1954 Causard, Colmar (Emil Dury)				
Gewicht	1998 kg	1400 kg	997 kg	587 kg	425 kg
Durchmesser	1482 mm	1317 mm	1177 mm	993 mm	889 mm
Schlagton	d'-7	e'-7	fis'-9	a'-10	h'-7
Unterton	d°-6	e°-13	fis°-8	as°-3	h°-15
Prime	d'-8	e'-11	fis'-9	as'-3	h'-9
Terz	f'-6	g'-7	a'-8	c"-11	d"-7
Oktave	d"-7	e"-7	fis"-9	a"-10	h"-7

Dass die ungewöhnliche Giesservahl mit der abenteuerlichen Spende des amerikanischen Millionärs William Maul W. Measey (1875–1967) in Zusammenhang stand, war weitgehend bekannt. Doch um die

genaueren Umstände und Vorgänge nachzuzeichnen, wurde die Geschichte in den Akten des Kirchgemeindearchivs Thierachern-Uetendorf einmal vertieft erforscht.



Abb. 1: Die Kirche Uetendorf. – Foto: Autor, 2018.

Zur Vorgeschichte des Kirchenbaus

Die Hintergründe der Spende sind folgende: Ein Uetendorfer Landwirt namens Otto Läderach (1876–1951) versuchte 1907, sein Bauerngut in einen Gasthof umzuwandeln. Weil der Betrieb nicht in die Gänge kam, wanderte Läderach noch vor dem Ersten Weltkrieg in die Vereinigten Staaten aus und brachte es dort bald zum Privatsekretär des Patentanwalts William Maul W. Measey. 1926 erwarb der Weltenbummler Measey das Schloss Oberhofen am Thunerseeufer

und hielt sich häufig dort auf, womit auch Läderach wieder in die Nähe der Heimat zurückkehrte. Legenden ranken sich um die aussergewöhnliche Gunst, die Measey seinem Sekretär entgegenbrachte – eine davon besagt, dass Läderach sich beim Ticketkauf für die Jungfernfahrt der Titanic vertan hatte und Measey deshalb die fatal endende Schiffsreise glücklich verfehlte, was ihn mit lebenslanger Dankbarkeit erfüllte. Der Amerikaner schenkte der Heimatgemeinde seines

treuen Sekretärs 1947 nicht nur einen Friedhof, sondern wollte seinem Mitarbeiter ausserdem eine Summe von 100'000 Dollar vererben. Läderach indes brachte Measey dazu, den Betrag eher für eine Kirche aufzuwenden, die der wachsenden Agglomerationsgemeinde Uetendorf noch immer fehlte. Als Läderach am 13. November 1951 unerwartet verstarb, beschloss Measey, dem Wunsch des Verstorbenen umgehend zu entsprechen. Uetendorf

zeigte sich erfreut und gründete eine «Kirchengesellschaft», die zusammen mit dem grossen Gönner das Bauprojekt managen sollte, das mit der Einweihung 1956 seinen Abschluss fand. Das Dorf erhielt also seine Kirche, musste aber einige zähe Verhandlungen mit dem amerikanischen Spender über sich ergehen lassen und letztlich ungefähr die Hälfte der Bau-summe selber aufbringen.¹

Der Spender und seine Wünsche

Measey, zeitlebens ein Macher, wollte nicht der stille Donator sein, sondern mit dem Bau zahlreiche persönliche Vorstellungen verwirklichen, die den Gewohnheiten im Dorf nicht immer entgegenkamen. Beispielsweise wünschte er – was für eine Schweizer Dorfkirche geradezu grotesk wäre –, das neue Gotteshaus «Otto Laedrach Memorial Church» zu nennen. Weil sich die Gemeinde geschmeichelt fühlte, widersetzte sie sich dem selbstbewussten Gönner nur ungern, obwohl alle Involvierten sogleich gemerkt hatten, dass der Donator von anderen Verhältnissen ausging und zudem die Sprachbarriere nicht unterschätzt werden durfte. Immerhin liess Measey durchaus regionale Firmen zum Zuge kommen, so den Thuner Architekten Edgar

Schweizer oder die Baufirma Frutiger, die er aus Oberhofen kannte. Auch pflegte Measey als Eigentümer des historischen Schlosses Oberhofen freundschaftlichen Kontakt mit Michael Stettler, Architekt und damaliger Direktor des Bernischen Historischen Museums, der jegliche Pläne gutheissen sollte und zudem fähig war, dem liberalen Amerikaner auch die hiesigen Gepflogenheiten zu vermitteln. Uetendorf konnte daher froh sein, dass Measey bezüglich Architektur nicht abenteuerliche Wege einschlagen wollte, sondern ausdrücklich eine «Kirche im alten Bernerstil» wünschte – immerhin war in den 1950er Jahren dieser Landkirchenstil ganz allgemein geschätzt und viele anerkannte Berner Architekten realisierten damals in

1 Paul Anderegg et al., 1000 Jahre Uetendorf (994–1994). Uetendorf 1993, S. 68–69.

der Region vergleichbare Kirchen mit barockisierendem Predigtsaal als Schiff und traditionalistischem Berner Landkirchturm, mit Glockenlaube und weit überstehendem Spitzhelm.

Measeys gesamte Spende im Wert von 100'000 US-Dollar entsprach damals ca. 436'000 Franken. Vertragliche Regelungen hielten dabei fest, dass der Orgel- und Glockenfonds «unter alleiniger Verfügungsgewalt» des Herrn Measey stand: «Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, dass die Orgel und die Glocken der Kirche nicht notwendigerweise gross, aber von bester Qualität sind und behalte mir vor, diese selbst zu kaufen, wofür ich Fr. 136'000.- reserviere.»² Die Beschaffung der Glocken hing offensichtlich eng mit derjenigen der Orgel zusammen: Als eifriger Networker war Measey auch mit dem Elsässer Urwaldarzt und Organisten Albert Schweitzer (1875–1965) bekannt, der dem Donator die Firma Haerpfer in Boulay-Moselle (zwischen Metz und Strassburg gelegen) «als besten Orgelbauer, den er kenne» nannte. Diese Firma hatte kürzlich die Orgel im elsässischen Gunsbach bei Colmar gebaut, auf welcher Schweitzer während seiner Anwesenheit in der Heimat zu spielen pflegte. Bereits für seinen favorisierten Orgelhersteller blickte Measey trotz der zahlreichen anerkannten Schweizer Orgelbaufirmen

über die Landesgrenzen hinaus. Analog beteuerte Measey 1951: «Bis jetzt habe ich noch nicht herausgefunden, wo die besten Glocken gemacht werden. Alle neueren in der Schweiz gemachten Glocken, welche ich gehört habe, sind sehr unbefriedigend.»

Leider fehlen weitere Überlegungen Measeys in den Akten. Das im Mai 1952 von der Firma Rüetschi AG eingegangene Bewerbungsschreiben schien ihn angesichts seines oben zitierten Bekenntnisses wenig zu interessieren – vier Monate später entsandte die Firma Causard in Colmar zwei Varianten für die Schlagtonfolge (des' es' f' as' b' sowie d' e' fis' a' h'). Im Vorfeld muss also ein Kontakt zwischen Measey und Causard hergestellt worden sein, und es bestehen kaum Zweifel, dass Measeys Interesse an der Orgel in Gunsbach auf die nahegelegene Glockengiesserei in Colmar gelenkt worden war, welche just 1951 für diese Kirche eine neue Grundglocke (Ton as') geliefert hatte. Auch in der Schweiz hingen seit Jahrzehnten einige teils sehr qualitätvolle Causard-Geläute, allerdings allesamt aus einer anderen Ära (St. Marien in Basel 1885, Neuenhof AG 1887, Hochwald SO 1902, Niedergösgen SO 1904 [ersetzt], Wohlenschwil AG und Binningen BL 1908 u.a.). Measey dürfte kaum eines davon gekannt haben. Zum Referenzgeläute

2 Kirchgemeindearchiv Uetendorf-Thierachern, Schreiben Measey 18.1.1952 an Messerli und Jenni

Causards wurde denn auch weder ein älteres Schweizer Geläut noch die Gunsbacher Glocke, sondern das bereits 1947 in die grenznahe Gemeinde Huningue bei Basel gegossene Geläute der dortigen katholischen Kirche, das in den Tönen des' es' f' as' b' erklingt. Measey hatte sich dieses Geläute im September 1952 wohl auf Causards Empfehlung hin angehört und danach bekundet, dass es ihm gefalle.³ In den darauffolgenden Wochen hatte indes die Uetendorfer Kirchengesellschaft auch Schriftverkehr mit der Rüetschi AG, die zweifellos bereits Wind von der Sache bekommen hatte und in einem Schreiben betonte, wie man im Werk soeben eine «aus dem Ausland gelieferte Glocke» analysiert habe, die «statt der geforderten 21–22% Zinn noch nicht einmal 19% hatte.»⁴ Es nützte nichts: Measey war von der Idee bereits nicht mehr abzubringen, «Orgel und das Geläute aus dem Elsass zu liefern», so dass die Kirchengesellschaft nur noch versuchte, vom Zoll befreit zu werden, da es Geschenke waren, die öffentlichen Zwecken dienten – was indes abgewiesen wurde.⁵ Anfang November empfing Albert Schweitzer die Uetendorfer in Basel und man hörte sich zusammen mit der Firma

Causard das Geläute in Huningue nochmals an – die Zufriedenheit war gross und man beantragte Herrn Measey schliesslich sogar, «das gleiche Geläute für Uetendorf zu bestellen».⁶ Allerdings war die Rüetschi AG noch nicht aus dem Geschäft – ihre Offerte sollte noch im Mai 1953 an Measey gesandt werden, der alles prüfte, sich dann aber definitiv für Causard und die Disposition des' es' f' as' b' entschied.⁷

Nebenbei sei bemerkt, dass sich die Angelegenheit mit der Orgel, wegen welcher die Kontaktaufnahme mit elsässischen Firmen in Schwung gekommen war, noch länger und hitziger gestaltete. Ende 1952 lag eine kostenträchtige Offerte Haerpfers vor. Man hatte die Orgel in Gunsbach jedoch noch nicht anhören können, und Schweitzer war bereits wieder in Afrika. 1953 erwuchs Measey in der Angelegenheit zähe Opposition. Noch im Juni 1954 war die Vergabe der Orgel nicht besiegelt, möglicherweise auch aufgrund des neuen Sekretärs in der Kirchengesellschaft namens Wyss, dessen «Wissen und Erfahrung und scharfes Wertempfinden» sogar Measey imponierte und der sich nicht leicht von ausländischen Firmen überzeugen liess. Albert Schweitzer be-

3 ebenda, Schreiben Causards vom September 1952.

4 ebenda, Schreiben Rüetschi 2.10.1952.

5 ebenda, Baukommissionsprotokoll 9.8.1954.

6 ebenda, Schreiben Kirchengesellschaft 6.11.1952.

7 ebenda, Korrespondenzen Mai/Juni 1953.

kannte, dass schweizerische Orgeln im mechanischen Bereich den Haerpfer-Instrumenten zwar ebenbürtig, in der Tongebung jedoch eher unterlegen seien. Nach einer Anhörung der Gunsbacher Orgel im Juli 1954 bestand Measey jedoch nicht weiter

Die Lieferung des Geläuts

Im Vorfeld des Gusses ging es im Sommer 1954 um die Planung der figürlichen Darstellungen auf den Glocken. Zumal Causard gewöhnlich katholische Glocken mit zahlreichen Heiligendarstellungen lieferte, musste zunächst erklärt werden, dass die Jünger Petrus, Paulus und Johannes sowie der Prophet Jesaja wohl angingen, jedoch ein Kruzifix, das auf der grossen Glocke geplant war, in der reformierten Kirche nicht verwendet werde. Also machte sich Measey persönlich zusammen mit der Firma Causard in Colmar gleichsam auf einen Stadtbummel, um eine normale Kreuzesdarstellung zu suchen, die man schliesslich in der dortigen Dominikanerkirche vorfand.

War nun der Guss der Glocken definitiv ins Elsass vergeben, so stellte sich dieselbe Frage bald auch für die Armaturen. Für das elektrische Läutwerk war die Mulhouser Firma Bonne nur gut halb so teuer wie Moser-Bär

auf einer Vergabe an Haerpfer und gab sein Einverständnis für die Anschaffung einer (zudem wesentlich kostengünstigeren) schweizerischen Orgel, sofern Albert Schweitzer für die Disposition verantwortlich zeichnet.⁸

in Sumiswald, sah aber keine Bremsvorrichtung vor, und die in dieser Angelegenheit um ihre Meinung gebetene Firma Rüetschi liess es sich nicht nehmen, von der Bestellung in Mulhouse abzuraten. Für das Läutmaschinensystem kam dann die Firma Muff AG zum Zuge. Für den Glockenstuhl offerierten sogar zwei Uetendorfer Firmen sowie Causard und die Rüetschi AG. Letztere schlug einen geschweissten Stuhl vor, die lokalen Angebote einen weit billigeren, der aber nur genietet gewesen wäre. Causards Angebot wurde vom Architekten als zu schwach taxiert.⁹

Die Ende 1954 gegossenen Glocken wurden am 10. Mai 1955 im Beisein der Uetendorfer Behörden durch den Berner Orgel- und Glockenexperten Ernst Schiess geprüft, der sich nicht gerade begeistert zeigte: Er bemängelte den «unsauberen Guss», Retuschen an den Mantelflächen sowie ungepflegte

8 Kirchgemeindearchiv Uetendorf-Thierachern, Baukommissionsprotokolle 1954.

9 Kirchgemeindearchiv Uetendorf-Thierachern, Baukommissionsprotokolle 1.10.1954.

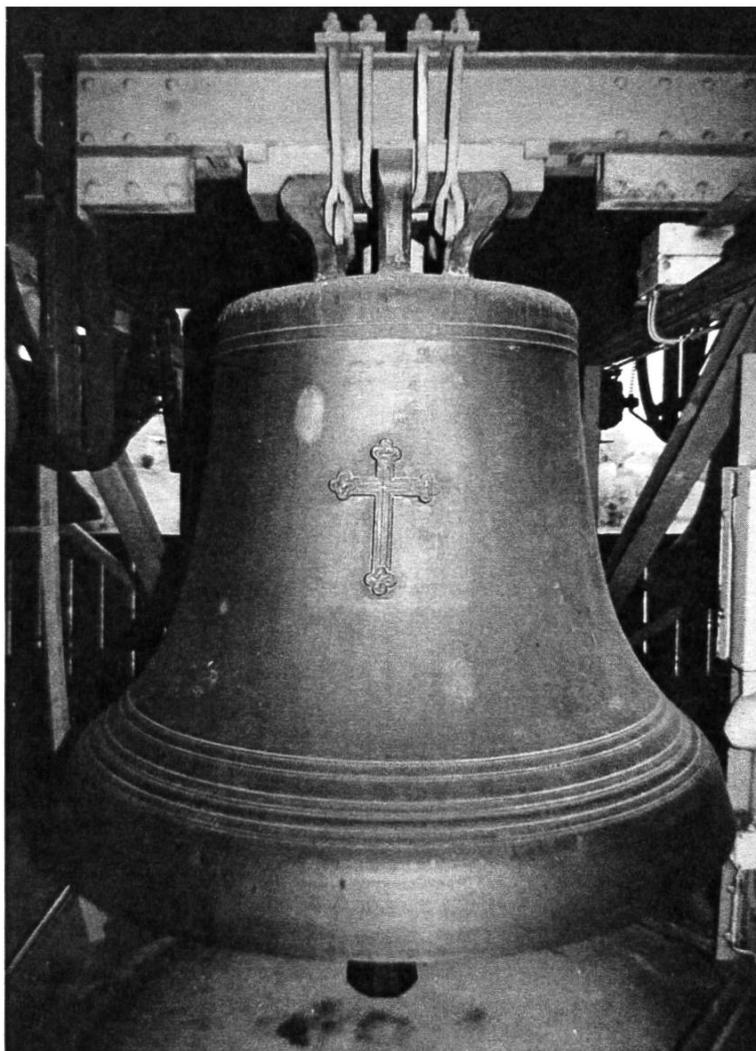


Abb. 2: Uetendorf, ref. Kirche. Grosse Glocke.
– Foto: Autor, 1998

Schriften und Figuren. An der inneren Haube der Glocken entdeckte er Ausschwemmungen der Form, die zur Verdeckung einfach mit schwarzer Farbe angestrichen worden waren. Im Vergleich zum Aarauer Betrieb konnten die Glocken zudem im Werk nicht schwingbar läutend aufgehängt werden. Eine Analyse war gleichwohl möglich, stellte den Experten aber ebenfalls nicht zufrieden: Ausser Glocke 4 waren sämtliche Glocken etwa einen Viertelton zu hoch ge-

raten, so dass Glocke 4 nach oben korrigiert werden musste. Das ganze Geläute steht, ausgehend von $a'=435$ Hz, fast näher bei D-Dur als beim vorgesehenen Des-Dur. Die Innenharmonien taxierte Schiess bei Glocke 1 für gut, bei den Glocken 2 und 3 als tolerierbar, bei Glocke 4 waren ihm die «Resonanztöne» (Unterton und Prim) zu tief, bei Glocke 5 rügte er die störende, zu tiefe Unteroktave – allgemein kein Vergleich «zum Standard unserer schweizerischen Giesser-

kunst».

Das am 31. Mai 1955 stattfindende Probeläuten in Uetendorf zeigte, dass die Höherstimmung zwar geglückt, dafür die Diskrepanz der Resonanztöne vergrössert worden war. Den Klang der drei grossen Glocken hielt Schiess zwar für «ziemlich ebenmässig, aber nicht glänzend und farbenreich», den zwei kleinen fehlte der natürliche Atem, allgemein war die Abklingdauer «unter dem Normalen». Die leicht rötliche Farbe der Glocken veranlasste zu einer Metallanalyse, die eine schlechte Metallmischung bestätigte und Schiess' Vermutung bekräftigte, Causard habe «allerlei Industrieguss-Altmaterial» verwendet. Hart ins Gericht ging Schiess auch mit der Klöppelinstallation: Anstelle der schweizweit gängig gewordenen drehbaren Aufhängung bestand die Technik hier aus zwei eingegossenen Eisenbolzen mit Querachse, also gleichsam aus der industrialisierten historischen Technik eines Hängeeisens, an welchem der Klöppel nur über einen einfachen Lederriemen befestigt war. Die Klöppel selbst bestanden aus Grauguss statt aus Schmiedeeisen, waren teilweise zu kurz, hingen exzentrisch und hatten nicht immer geraden Gang. «Die Arbeit an den Klöppeln ist das primitivste, das ich je in meiner langen Praxis gefunden habe» und durfte folg-

lich nicht so bestehen bleiben. Hinzu traten Falschmessungen des Glockenlieferanten im Bereich der Auflager im Glockenstuhl, die nun samt den Schlaghammerträgern kostenträchtig angepasst werden mussten. Unter dem betrüblichen Gesamteindruck empfahl Schiess der Kirchengesellschaft, beim Giesser Schadenersatz zu verlangen.¹⁰

Tatsächlich wies die Bauherrschaft die Klöppel zurück, doch Causard wollte von einer Kostenübernahme vorerst nichts wissen: Anpassungen seien immer wieder notwendig, und gerade die Träger für die Schlaghämmer hätten nicht vor Ankunft der Glocken montiert werden sollen. Die Klöppel seien dieselben wie in Huningue, von denen sich seinerzeit alle überzeugt hätten: «Graugussklöppel verleihen unseren Glocken einen weicheren Klang und wir verwenden diese nach unserer langjährigen Erfahrung.» Die Klängenentfaltung sei wichtig, und eine Bruch- und Unfallgefahr war aus seiner Sicht bei Schmiedeeisenklöppeln eher grösser. Die Uetendorfer präzisierten daraufhin ihre Mängelrüge, bestanden auf der Geldforderung und baten die Colmarer Firma persönlich vor Ort zu kommen, zumal die Thuner Metallwerke Selve AG mittlerweile auch das unbefriedigende Resultat der Metallanalyse vorgelegt hatten:

10 Expertenbericht Ernst Schiess, 17.6.1955 (Nachlass Ernst Schiess, Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern).

Statt der vertraglich vereinbarten 22% enthalten die Glocken nur gut 18% Zinn, dafür u.a. 3,4% (weit kostengünstigeres) Zink, wodurch allein pro 100 kg Metall gut 30 Franken – also insgesamt fast 1700 Franken – zuviel bezahlt worden waren. Nach einer Ortsschau im Juli 1955 übernahm Causard schliesslich die Kosten der Schlosserarbeiten für die Änderungen am Glockenstuhl, um den Minderwert des Materials auszugleichen. Zudem nahm Causard die Klöppel zurück und kam für die Umtriebe sowie die Montage neuer Klöppel auf, was ihn auf über 6000 Franken

zu stehen kam. Und Measey? Leicht beschämt konnte dieser die Haltung der Uetendorfer nur unterstützen und teilte Emil Dury von der Firma Causard seine Enttäuschung mit über die Minderwertigkeiten «gegenüber dem, was ich an gefertigten Glocken in Ihrer Giesserei gesehen habe.»¹¹ Im Oktober waren die neuen Klöppel-einrichtungen durch Rüetschi AG montiert und die Colmarer Klöppel ans Werk zurückgesandt. Ernst Schiess zeigte sich überaus befriedigt von der neuen Installation Rüetschis und stellte nunmehr eine «gute Läutewirkung» fest.¹²

Kommentar

Es mag sich lohnen, einige Sachverhalte aus heutiger Sicht zu kommentieren. Gemäss der Darstellung der historischen Vorgänge hatte man wegen Measeys Eigenregie im Bereich der Glocken tüchtig danebengegriffen. Einige Ärgerlichkeiten konnten zu Lasten des Herstellers zwar ausgemerzt werden, der «klangliche Minderwert» der Glocken konnte dagegen mit Ersatzzahlungen nicht aufgefangen werden und wäre demzufolge bis heute nicht beseitigt.

Selbstredend ist es nicht möglich, den ursprünglich gelieferten Zustand akustisch zu rekonstruieren. Es ist anzunehmen, dass die Mängel der unregelmässig anschlagenden, weil unvorteilhaft justierten Klöppel zu Recht gerügt wurden, ebenso hat Schiess die musikalischen Abweichungen und unsaubere Stellen im Guss richtig betrachtet. Man darf sich aus heutiger Sicht jedoch fragen, ob die heftige Kritik der Leistung Causards vollständig gerechtfertigt und ob der Massstab der Begutachtung auf die essentielle Wirkung eines Geläuts angepasst war.

11 Kirchgemeindegarchiv Uetendorf-Thierachern, Schreiben Measey an Causard 18.7.1955.

12 Kirchgemeindegarchiv Uetendorf-Thierachern, Schreiben Schiess, 10.11.1955.

Interessant ist die Tatsache, dass das unwesentlich ältere Causard-Geläute von Huningue kurz zuvor von

einer Laienschaft unvoreingenommen angehört worden war. Dessen Klanganalyse lautet wie folgt:

Glocke	1	2	3	4	5
Gussjahr, Giesser	1947 Causard, Colmar (Emil Dury)				
Schlagton	des' -2	es' +2	f' +4	as' -2	b' +4
Unterton	des° -6	es° ±0	f° +5	as° -4	b° +3
Prime	des' +10	es' +8	f' +6	as' +4	b' +8
Oktave	des'' -2	es'' +2	f'' +4	as'' -2	b'' +4

Auch in diesem Geläute kam Glocke 4 wesentlich zu tief aus dem Guss, zudem sind die Primen erhöht, was nach damaligen Expertenmassstäben meist geradezu als Sünde betrachtet wurde. Bis auf Glocke 3 hätte das Geläute den Kriterien der 1951 aufgestellten Limburger Richtlinien nicht genügt. Bekanntlich empfahl Causard aber das Ensemble als Vorbild für Uetendorf, und sowohl Measey als auch die Uetendorfer Laien fanden grossen Gefallen daran! Wir wissen heute nur zu gut, dass die Reinheit der Tonanalyse nur einer von mehreren Faktoren ist, die ein Geläute gefällig machen. Tatsächlich war das Geläute von Huningue, das inzwischen allerdings wegen statischer Probleme an gekröpfte Joche umgehängt wurde, in seiner Gesamtwirkung ansprechend. Es wirkte trotz der kritisierbar verzogenen Schlagtonlinie klangvoll, grundtönig und weich im Anschlag. Das waren

Eigenschaften, die den analysemässig perfekteren Rüetschi-Geläuten der 1950er Jahre meist fehlten, nicht zuletzt der birnenförmigen Klöppel wegen, die zwar bei den Expertenabnahmen kurz nach Installation noch einen ganz angenehmen Klang gegeben haben dürften, sich danach aber arg verschlechterten, was die meist aggressiv anschreiende Wirkung mit solchen Klöppeln noch heute belegt. Eine ähnliche Wandlung hat sich konsequenterweise auch in Uetendorf ereignet, die dank der etwas matten Klangfarbe der Causard-Glocken etwas weniger stark ins Gewicht fällt.

Causards Kniff mit den Graugussklöppeln hat sich in den angrenzenden Ländern und Gebieten offensichtlich nicht herumgesprochen. Die Idee erscheint aber durchaus interessant und nachhaltig, und offenkundig sind noch manche der meist recht mild und weich klingenden Causard-Geläute im Elsass und Lothringen ohne Nach-

teile damit ausgerüstet. Auch wenn die Graugussklöppel den Klangglanz vermutlich nicht fördern, erscheinen sie gerade für offenere Glockenstuben als praktikable Lösung. Wenn sie, wie seinerzeit in Uetendorf, nicht zentriert aufgehängt sind, liegt der Fehler nicht am Klöppelmaterial. Es ist wichtig zu wissen, dass sich Ernst Schiess gerade in den 1950er Jahren stark mit Rüetschi arrangiert hatte. Vielleicht sah es Schiess auch aus patriotischen Gründen nicht gern, wenn Geläute ausländischer Giesser ankamen, und prangerte dann recht genüsslich deren Mängel an, wenn er Unreinheiten in den Glocken entdeckt hatte. Eine ähnliche Geschichte hatte sich in Rheinfelden AG ereignet, wo zeitgleich mit Uetendorf ein Geläute der Wiener Giesserei Pfundner beschafft worden war.

Unabhängig von der nicht mehr rekonstruierbaren Klangwirkung der diskutierten Geläute kann heute festgestellt werden, dass Measey zwar für ein in der Deutschschweiz selten anzutreffendes Glockenensemble gesorgt hat, dass er aber nicht unbedingt – wie er es eigentlich beabsichtigt hatte –

den Stradivari unter den damaligen Glockengiessereien ausersehen hatte. Ein kommunes Rüetschi-Geläute wäre im Charakter sicherlich etwas anders herausgekommen. Je nach Geschmack wäre es wohl weder wesentlich besser noch schlechter zu taxieren gewesen. Hätte Measey auf die ebenfalls in Frankreich tätige und kaum weiter entfernte Giesserei Paccard in Annecy zurückgegriffen und wären deren Glocken mit den damaligen haus-eigenen Klöppeln geliefert worden, wäre wohl jeder Wunsch erfüllt gewesen. Vor dem Hintergrund des noch nicht lange zurückliegenden Weltkriegsgeschehens kamen für den amerikanischen Stifter deutsche Giessereien wohl nicht in Betracht.

Das Uetendorfer Geläute bleibt eine historisch wertvolle Rarität in der Region. Trotz der gerügten Mängel entspricht es dem Standard eines ordentlichen Nachkriegsgeläuts. Es bestehen keine Zweifel, dass mit optimal ausgelegten Klöppeln ein rundum zufriedenstellendes und ausgesprochen klangschönes Geläute aus diesem Turm erklingen würde.

Matthias Walter

Meilleure, moins chère ou les deux ? La sonnerie Causard de l'église réformée d'Uetendorf (résumé)

L'église réformée d'Uetendorf près de Thoune, construite dans les années 1950, doit ses origines en grande partie à l'avocat américain William Measy. Le mécène s'est efforcé de veiller à ce que l'église soit également de la plus haute qualité en termes de mobilier. En ce qui concerne le meilleur orgue possible, il suit surtout les recommandations d'Albert Schweitzer, qui habite près de Colmar. Comme Measy n'avait pas entendu une seule nouvelle sonnerie en Suisse qui lui plaisait, il a également dirigé l'attribution de la fonte des cloches à l'Alsace, à savoir à la fonderie Causard de Colmar. Cependant, en raison notamment des critiques de l'expert bernois Ernst Schiess, la paroisse et Measy étaient plutôt insatisfaites du résultat, ce qui n'est pas seulement dû à une performance insuffisante, mais aussi à la façon hypertechnique de juger à l'époque.

Matthias Walter